

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 49/50 (1907)
Heft: 26

Artikel: Raumkunst und Architektur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raumkunst und Architektur.

III. (Schluss.)

Alle diese Betrachtungen ergeben, nochmals kurz zusammengefasst, folgendes: Ein Stil entsteht durch Beschränkung und bedarf als Grundlage eines Systems, ja er ist in gewissem Sinne selbst ein System, nach dem die Menschheit, je bewusster sie wird, desto eindringlicher verlangt. In ihm sollen viele Zweifel beantwortet und alle Widersprüche des Lebens aufgelöst werden. Deswegen waren auch die verschiedenartigsten Religionen, die die Menschen geeinigt hatten, imstande, zu allerhöchsten künstlerischen Aeusserungen anzuregen. Heutzutage aber leben wir, was die geistige Konvention anlangt, zwischen zwei Religionen, und unsere Zeit ist demnach wohl für die bildende Kunst unfruchtbar. Da kein Vertrag über die Art der Ideale mehr gilt, und infolgedessen auch dem Künstler keine gemeinverständlichen Symbole zur Verfügung stehen, muss er aus sich heraus für seine

Empfindungen neue Gleichnisse suchen, die seiner Erkenntnis wohl symbolisch erscheinen, andern aber nicht, und deshalb vielfach unverstanden bleiben.

Das klingt allerdings nicht sehr hoffnungsvoll: Was wir auch schaffen, was wir auch ringen, wir können es höchstens zu einer Einigung in formaler Schönheit bringen, also höchstens zu einem formalen Stil, nicht aber zu einem Stil als Spiegelbild einer geistigen Idee, eines geistigen Ideals, einer Kultur. Unsere heutige moderne Bewegung ist nur als eine Formenumbildung zu betrachten, die nach der Erschlaffung des XIX. Jahrhunderts eintreten musste. Und doch, wenn diese moderne Bewegung in vernünftiger konstruktiver Form, d. h. sachlich klar arbeitet, wie es die beiden grossen Stile getan haben, dann arbeitet auch sie mit einer gewissen religiösen Tendenz, mit einer Sehnsucht. Und zuletzt wird diese Sehnsucht vielleicht doch zur Wirklichkeit werden und eine neue Weltidee gebären.

Wie diese neue Weltidee sich kundgeben und welches geistige Ideal ihr zur Grundlage dienen wird, darauf kann

heute niemand eine Antwort geben. Das Christentum erscheint tot, hat wenigstens seine überwältigende Macht auf die Gemüter grösstenteils eingebüßt und von einer neuen Form universaler Weltbegriffe, als unerbittliche Konsequenzen unserer modernen naturwissenschaftlichen Forschungen, ist kaum ein leichter Hauch zu spüren.

Unter sachlich klarer Arbeit ist aber zunächst das erneuerte Bewusstsein verstanden, dass die Architektur die

Kunst der Raumumschliessung ist, dass somit auf den Raum in architektonischer Beziehung konstruktiv sowie dekorativ der Hauptwert zu legen ist, und ein Gebäude nicht in erster Linie eine Manifestation nach aussen darstellen soll. Eine Raumumschliessung wird durch Mauern hergestellt, auf die vor allem Rücksicht zu nehmen ist. Und da eine zu sehr gegliederte Mauer ihren Charakter als solche verliert, ergibt sich, dass die Architektur der Wandfläche nur Dekoration bleiben soll, dass die vorspringenden Architekturelemente möglichst auf jene zu beschränken sind, die, wie

Fensterstützen, Wasserspeier, Gesimse usw., durch die Konstruktion verlangt werden. Aus dieser sogenannten „Architektur der Mauer“, bei der die vertikale Gliederung von selbst wegfällt, folgt, dass die etwaigen Stützen, wie Pfeiler und Säulen, keine

vorspringenden Kapitale erhalten dürfen, sondern dass sich jede Entwicklung der Uebergänge innerhalb der Mauerfläche abzuspielen hat. Die eigentliche Flächendekoration bilden die Fensteröffnungen in der ihrem jeweiligen Zwecke entsprechenden Lage und Grösse. Die bildnerische Verzierung darf nicht vorherrschen und nur an den Stellen angebracht werden, die sich nach peinlichem Studium als die richtigen herausgestellt haben. Dem Prinzip nach sollen alle Dekorationen Flachornamente bleiben, d. h. in der Mauer vertieft angebracht werden; selbst Figuren sollen schliesslich nur verzierte Mauerteile darstellen; vor allen Dingen aber soll die nackte Wand wieder in all ihrer schlichten Schönheit gezeigt werden.

Eine sachlich klare Architektur unterlässt schliesslich aufs peinlichste jede Ueberladung und sorgt durch Vermeidung unnatürlicher Kompliziertheit und Unklarheit dafür,

Die neue protestantische Kirche in Gaggstatt.

Erbaut von Professor Theodor Fischer in Stuttgart.



Abb. 6. Ansicht der Turm- und Chorpartie der Kirche von Norden.

SBZ

Die neue protestantische Kirche in Gaggstatt.
Erbaut von Professor *Theodor Fischer* in Stuttgart.



Abb. 7. Seitenansicht der Kirche von Westen.

dass Interesse und Verständnis für sie wieder geweckt werden.

Nur eine solche sachlich vernünftige und daher klare Konstruktion kann die Basis der neuen Kunst werden, und erst dann, wenn dieses Prinzip sich genügend Geltung verschafft hat, werden wir an der Pforte einer neuen Kunst angelangt sein. Dann aber wird auch die neue Weltidee geboren werden mit ihrem Ideal, das im Gegensatz zu früher nicht im Jenseits gipfelt, sondern von dieser Erde ist. Von diesem Moment an wird die Kunst wiederum eine geistige Basis haben und diejenigen Kunstsymbole besitzen, die der formale Stil zur Versinnbildlichung der geistigen Idee nötig hat. Ein architektonisches Kunstwerk wird dann aber nicht mehr spezifisch individuellen Charakter tragen, sondern als Ergebnis der Gemeinschaft allen angehören, insofern unter der Führung des geistig hervorragendsten, des Meisters, alle Arbeiter in gleicher Weise geistig daran mitarbeiten. Heutzutage allerdings fehlt dieses geistige Interesse des Arbeiters an seiner Arbeit zumeist noch völlig.

Nach den gesellschaftlichen und geistigen Erscheinungen der Gegenwart zu urteilen, scheint die Architektur, die das ganze Volk am wenigsten entbehren kann, die *Kunst des XX. Jahrhunderts* werden zu sollen, der Malerei und Skulptur wiederum wie einst vor sechs Jahrhunderten dienend zur Seite schreiten werden. Und dies deswegen, weil die Baukunst nicht die Kunst des Einzelnen, sondern die Kunst aller, der Gemeinschaft ist, in der sich der Zeitgeist spiegelt. Zur Herstellung eines Bauwerkes sind sämtliche Nutzkünste und damit alle als Mitarbeiter nötig; sie fordert ein Zusammenwirken aller Kräfte, die nur bei ökonomischer Unabhängigkeit aller geistig verwendbar sind; sie ist somit die Manifestation des äussersten Könnens eines ganzen Volkes. Denn nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte zu einem idealen Zwecke, und nicht durch die Arbeit eines einzigen Individuums, kann jene staunenswerte Vollkommenheit erreicht werden, die das Geheimnis der höheren Baukunst ist.

Die Künstler der Gegenwart stehen demnach vor der schönen Aufgabe, den grossen architektonischen Stil jener

zukünftigen Gemeinschaft formal vorzubereiten. Wenn sie auch jetzt noch von dem Gefühl der Einsamkeit, dem charakteristischen Merkmal eines jeden religiösen Interregnum geplagt und als Träger von Kunstdenken, die der Masse unverständlich kommende Zeiten ahnen lassen, Beschimpfungen ausgesetzt sind, werden sie sich doch sicherlich bald zusammenfinden.

Ein schöneres Ziel aber gibt es wohl kaum; jene künftigen Zeiten werden wieder eine Kultur besitzen und noch nie dagewesene Aufgaben zu stellen vermögen. Denn um soviel als jene Epoche dem Mittelalter und allen vorhergegangenen Perioden geistig überlegen sein wird, da ihr Ideal, die gesellschaftliche Gleichheit aller Menschen, weit über den Idealen jener Zeiten steht, um so viel schöner werden sich ihre künstlerische Verkörperung, ihre architektonischen Monuments, ihr ganzer Stil darstellen. Wenn es aber auch einerseits traurig sein mag zu wissen, dass wir jene Zeiten nicht mehr erleben können, so ist doch anderseits die Gewissheit tröstlich, dass die Verwirklichung des bereits am Horizont auftauchenden Zukunftsbildes unserer Vorarbeit zu danken sein wird.

Ein Gefahrpunkt der Streckenblockeinrichtung.

Von Regierungsbaumeister *J. Beutler*, Karlsruhe.

Die stete Zunahme der Zugdichte und der Fahrgeschwindigkeit der Züge, sowie das grosse Vertrauen, das im allgemeinen von seiten des Betriebspersonals der Sicherung durch die elektrische Streckenblockung entgegengebracht wird, nötigt die Eisenbahnverwaltungen, dieses Zug-sicherungssystem einem Idealzustande immer näher zu bringen, bei dem ausser den nie ganz zu vermeidenden Störungen, die schlimmsten Falles nur eine Betriebsverzögerung hervorzurufen im stande sind, nicht auch solche Störungen auftreten können, die eine unmittelbare Betriebsgefahr bilden. So wird das zweifeldrige Streckenblocksystem immer mehr verlassen und hierfür das vierfeldrige System eingeführt. Letzteres besitzt bekanntlich für jeden Streckenabschnitt zwei Blockfelder, ein Streckenanfangsfeld und ein Streckenendfeld, von denen ersteres die Signale für die Einfahrt in den Streckenabschnitt so lange unter Verschluss hält, bis es durch die am Streckenende (in Fahrtrichtung des Zuges) gelegene Zugfolgestelle mittelst eines Wechselstromes ausgelöst wird, nachdem der Zug den Streckenabschnitt verlassen hat. Gleichzeitig zeigt hinter je einem Fensterchen der beiden Blockfelder eine rote, bzw. weisse Scheibe jeweils an, ob der Streckenabschnitt noch belegt oder ob er für einen folgenden Zug wieder frei gegeben ist. Da nun bei vorhandener Streckenblockeinrichtung die Zugfolge innerhalb des Fahrplanes mit wenigen Ausnahmen nur noch durch die Streckenblockeinrichtung geregelt wird, so ist es für die Betriebssicherheit von grosser Wichtigkeit, dass nicht ein *fremder* Wechselstrom in das Streckenanfangsfeld gelangen und so den Streckenabschnitt für einen nächsten Zug frei geben kann. Wird ein derartiger Fall nicht sofort als Störung erkannt und beachtet, so kann ein Zug in einen noch besetzten Streckenabschnitt — im guten Glauben, dieser sei wieder frei — eingelassen werden, was um so schlimmere Folgen haben wird, je mehr sich das Fahrpersonal auf die Streckenblockeinrichtung verlässt. Es wird daher auch wohl allgemein darauf geachtet, dass die Streckenblockleitungen nicht in die Nähe von Fernsprechleitungen mit Wechselstromanruf oder von sonstigen Wechselstromanlagen kommen, oder, wo sich dies nicht vermeiden lässt, dass die Streckenblockleitungen durch Isolierung an den gefährdeten Stellen gesichert werden.

Viel zu wenig Beachtung wird jedoch meines Erachtens der Tatsache geschenkt, dass bei der noch vielfach gebräuchlichen Benützung der Erde als gemeinsame Streckenblockrückleitung für die Streckenblockung zweigleisiger Bahnen ein für die Streckensicherung höchst gefährlicher